

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Herr Martin

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Wehmut zitternder Stimme, „Ihr verloret eine heiliggeliebte Gattin, werdet mich daher verstehen, wenn ich sage, daß ich mein Herz zu dem Teuren ins Grab legte, werdet das, was ich Euch jetzt anvertraue, als aus den reinsten Beweggründen entspringend, als ein Vermächtnis des treuen Toten betrachten.“

Sie richtete sich auf und blickte frei und offen in Walters ernstes Antlitz, dann fuhr sie fort:

„Als ich damals zu dem vollen Bewußtsein meines Verlustes gelangte, leistete ich einen Schwur, alles in meinen Kräften Stehende aufzubieten, daß der feige Mörder zur Rechenschaft gezogen werde. Ich war sogar entschlossen, demjenigen, der zu seiner Bestrafung beitragen würde, wenn er es verlangen sollte, eine treue Frau zu werden. Jene wilden Nachgedanken sind jetzt eingeschlummert; ich fühle, dieselben waren des Andenkens des Verstorbenen nicht würdig; denn in seinem Herzen fanden neben stolzem Mannesmut nur noch Milde und Sanftmut Platz. Und so habe ich denn eben eine ernste Frage an ihn gerichtet, ich habe ihn angefleht, mir den Weg zu zeigen, den ich nunmehr zu wandeln habe. Seine Antwort hat er mir nicht vorenthalten; sie lag in dem Frieden, der in meine Brust einzog, als ich zu einem festen Entschluß gelangte. Ich wiederhole, mein Herz liegt da unten bei dem Geliebten; und doch sind noch warme Regungen in meiner Brust zurückgeblieben, das habe ich in den letzten Wochen unzweideutig erfahren, ich meine die Regungen einer recht herzlichen Freundschaft und die einer opferwilligen Liebe zu den in meinem Schutz befindlichen kleinen Waisen. Mit Euch steht es ähnlich, das beweist Euer Gram um eine unvergeßliche Tote. Und so mag ich denn ohne Besorgnis, von Euch mißverstanden zu werden, vor diesem Altare vertrauensvoll zu Euch sprechen. Nicht daß Ihr mittelbar dazu beiträgt, daß ein schwarzes Verbrechen gesühnt wurde, sondern aus Liebe zu den kleinen Waisen, aus Freundschaft für Euch und aus treuer Pietät für unsere geliebten Toten, die in diesem Augenblick uns vielleicht umschweben, erkläre ich, daß ich bereit bin, die Mutter Eurer Kinder zu werden, Euch aber eine gewissenhafte Gattin. Antwortet mir jetzt nicht,“ sprach Esther weiter, und helle Thränen rannen über ihre Wangen, als sie in Walters Antlitz mit tiefer Wehmut gepaartes freudiges Erstaunen entdeckte, „zu einer endgültigen Entscheidung in einer so schwerwiegenden Frage nach der einen oder der andern Richtung hin bedarf es einer langen und reiflichen Überlegung. Laßt zuvor den Winter dahingehen; und wenn wieder liebliches Frühlingsgrün unsere Gräber schmückt und Ihr glaubt, daß wir mit den gleichen Bestimmungen zueinander gehören, dann wollen wir uns die Hände reichen in der ernsten Hoffnung, daß auch in uns selber ein neuer milder Frühling erwache, ein stiller Friede in unsere Herzen einziehe. Bis dahin aber — ich bitte Euch darum — laßt mir die Kinder.“

„So will ich Euren Räte folgen,“ antwortete Walter treuherzig, während seine ehrlichen Augen einen eigentümlich feuchten Glanz erhielten, „bis zum Frühling sollen die Kinder Euch bleiben, bis zum Frühling mag die Entscheidung um Eures Wunsches willen ausstehen, wohl aber darf ich schon heute offenbaren, daß Eure Worte mich berührten wie ein frommer Segensspruch, mir zugesendet aus einem fernem einsamen Grabe, zu mir emporgesendet aus einem treuen Herzen unter diesem Hügel hervor,“

Esther faltete die Hände und lehnte sich wieder in die Einfriedigung. Walter folgte ihrem Beispiel. Lange, lange betrachteten sie den Grabhügel, achteten nicht darauf, daß vereinzelte Flocken niedersiefeln begannen, wie um den Hügel zu bedecken, das Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen ihren Blicken zu entziehen.

Endlich richtete Esther sich wieder empor. Walter schaute ihre Augen in die Walters, indem sie die Hand reichte.

„Ich handelte in seinem Sinne,“ sprach sie leise, „denn so beruhigt, wie jetzt, bin ich noch nie von der geweihten Stätte fortgetreten. Doch nun kommt, ich fühle, daß sein Segen uns begleitet immerdar.“

Hand in Hand begaben sie sich nach der Hüterin. Kein Wort sprachen sie miteinander. Doch den wehmütigen Betrachtungen, welchen beide hingegeben hatten, keimte es schon jetzt, wenn man erst schüchtern, wie verheißendes Frühlingsgrün bemerkte.

Ein wenig später, da ritten sie nach Kendris Gehirte. Dichter rieselten die Flocken nieder, ein winterlich gelbgraue Gras in blendendes Weiß. Zärtlicher, als an diesem Abend, hatte Esther die blondlockigen Engelköpfe noch nie an ihr Herz gedrückt, unmiger denn je zuvor erfreute Walter die dem Wilde, welches Esther im Verein mit dem Kinde ihm bot. —

Und der Frühling kam und die Wiesen und Wälder grünt, da verbreitete sich in der Kolonie die Kunde, daß Esther und Walter sich zusammengenommen. Man wunderte sich kaum noch; denn es war niemand entgangen, daß Esther seit dem Eintreffen des neuen Nachbarn allmählich eine andere geworden. Keiner befand sich in der Kolonie, welcher dem neuen Schaffenen und betriebamen Walter sein Glück begönnt hätte. —

Herr Martin.



Wer kennt nicht den dicken Gerechtshändler in der Kolonie mit seinem stattlichen Bündel seinem Vollmondsgeßicht und strahlenden Lächeln darin? Die Welt kennt ihn, erachtet sich ihm und alle Welt hat ihn geliebt und wenn er unter seiner Thür steht und ruft den Vorübergehenden sein liches „G'n Morgen, G'n Morgen“ zu (beim Gehen hat er alle andern Tageszeiten abgeschafft), so man nicht anders, man muß bei ihm stehen bleiben und mit ihm plaudern. Er weiß immer alle neuen lichen Neutigkeiten und hie und da auch die alten, und ehe man sich's versteht, ist man in

den hineingeschwaht, und ehe man sich irgend was gekauft hat, kommt man auch nicht mehr hinaus: Cigarren, Tabak, oder sonst eine Kleinigkeit, wäre es nur eine Schachtel schwedische Bündhölzer. Dem, alles in seinem Laden ist gut und billig, und o Pfennig geben auch eine Mark, und so hat er Martin nach und nach ein kleines Vermögen sammengelacht und zusammengeplaudert.

Herr Martin hat, neben einer Anzahl von bürgerlichen und Privat-Tugenden, eine einzige Untugend, um man solch kleine Schwäche, die das Leben erstert, Untugend nennen will. Diese Untugend ist, daß er jedesmal am ersten Sonntag im Monat, wenn eine gute Bilanz gemacht hat — und er macht selten eine schlechte — mit der Straßendampfbahn nach . . . fährt, in der „Karlsburg“ zu Mittag speist, und abends regelmäßig mit einem kleinen, aber stets ständigen Stips in die Residenz zurückkehrt. Das stellt er aber auf das entschiedenste in Abrede, als in seinem Leben ein kleines Käuflein gehabt haben, und weiß die- . . . Zustand der Verbesserung mit köstlichem . . . am jedesmal auf . . . ist geheimnisvolle . . . unbegreifliche Ursachen zurückzuführen.

Am ersten Montag Oktober 188 . . . ersichte nachmittags . . . ter den Kaffee-Gästen der Gesellschaft „Frohstimm“ eine ungewöhnliche Aufregung, nun Herr Martin war . . . n Abend zuvor nicht seinem gewöhnlichen . . . anständigen Monats-Stips, sondern in . . . dem Zustande gesehen . . . orden, der vollständig . . . rechtigt war, auf die . . . ezeichnung eines kapi- . . . len Kaufsches Anspruchs . . . machen. Zwei seiner . . . reunde waren nämlich . . . er Droschke begegnet,

er Droschke begegnet, er im scharfen Trabe von dem D. . . . er Thore die Kaiserstraße hinunterraselte, und in welcher zu ihrem . . . schloßen Erlaunen Herr Martin barhäuptig zwischen . . . drei Dragonern saß, oder vielmehr lag, und offenbar . . . nicht nur in den Armen seiner kriegerischen Begleiter, . . . sondern auch in denen des Schlummergottes lag. Die . . . riden Dragoner lachten und sangen, und auf dem . . . läckische saß ein dritter, der auf der Spitze seiner . . . äbelische Herrn Martins Hut wie ein Trophäe . . . schwang.

Der Gegenstand wurde ein langes und breites . . . gesprochen und belacht, und eben sagte der Herr . . . strator Stecher: „Heute kommt er gewiß nicht, er . . . muß einen kolossalen Katzenjammer haben.“ — und . . . er Herr Sensfabrikant Rudelmaier meinte: o, er sei . . . nur begierig, wie der Martin sich diesmal heraus- . . . reißen werde — da ging die Thüre auf und herein . . . rat, wie der Wolf in der Fabel, Herr Martin. Er . . . gab sich offenbar Mühe, so fröhlich und wohlgenut . . . zu erscheinen, als hätte er den ganzen Sonntag nur . . . Zuderwasser getrunken und Psalmen gesungen; er

versuchte es sogar, seinem Gange eine leichte tänzelnde Bewegung zu geben und stieß aus seiner Cigarre Rauchwolken, was bekanntlich bei einem Katzenjammer eine reine Unmöglichkeit ist. Nur seine kleinen Auglein schienen ein wenig trübe und seine Nasenspitze hatte eine etwas lebhaftere Färbung angenommen.

„G'n Morgen, g'n Morgen,“ grüßte er mit etwas belegter Stimme und hing seinen Hut an den Nagel; „Frisch, meinen Kaffee, aber ganz schwarz, wenn ich bitten darf, und einen Cognac. Ich weiß nicht — hu, hu, hu, — ich muß mir den Magen etwas erkältet haben.“

„Kein Wunder,“ rief sein Freund, der Bäckermeister Kimmml, „kein Wunder, du hast gestern in der Droschke bei deinen Dragonern mit offenem Maul geschnarcht, daß du bei dem Winde wohl hast den Magen erkältet können!“

Die ganze Gesellschaft lachte. „Ja, lachet nur,“ sagte Herr Martin und legte mit einem leisen Schauder seine brennende Cigarre weg, „ja lachet nur. Ubrigens weiß ich nicht, was ihr von Dragonern und Droschken faselt.“



Die beiden Dragoner lachten und sangen, und auf dem läckische saß ein dritter, der auf der Spitze seiner äbelische Herrn Martins Hut wie ein Trophäe schwang.

sich jetzt wieder herausbeißen werde“, um den dicken Herrn, und dieser erzählte, und seine Auglein blühten wieder lustig und um seinen Mund zuckte wieder der alte Humor:

„Fahre ich also gestern mit der Straßenbahn nach D. . . . und speise in der „Karlsburg“ zu Mittag. Gesellschaft gut, Essen gut, wie immer; Wein famos. Nur Kohlraut hätte ich keins essen sollen. Es ist psychologisch und — chemikalisch höchst merkwürdig, welche eigentümliche Erscheinungen sich anfern, sobald meine Natur mit Kohlraut eine chemische Verbindung eingeht. Beim Weine stelle ich meinen Mann, und von Euch hat mich gewiß noch keiner mit — mit einem Haarbentel gesehen! Was?“

„O nein! So etwas kommt niemals vor!“ lachte die Gesellschaft durcheinander.

„Ich trinle — natürlich nur bei außerordentlichen Gelegenheiten — meine zwei Flaschen Wein, und bin so nüchtern, als hätte ich Wasser getrunken. Setze ich aber eine einzige Gabel Kohlraut drauf, so ist der Teufel los.“

„Was, du willst auch noch leugnen?“ lachte Herr Kimmml. „Bin ich dir nicht selbst begegnet mit deiner Ehrenwache?“

„Was, du mir begegnet, und ich in einer Droschke mit Dragonern? Kimmml, ich glaube, du hast gestern ein wenig zu viel von dir selber hinter die Binde gegossen. Na, einerlei, aber doch ist mir gestern etwas passiert, was in psychologisch und chemischer Beziehung höchst merkwürdig ist. Hört nur!“

Die Gesellschaft drängte sich in gespannter Erwartung, „wie er

„Kaum spürt der Wein das Kohlraut, so geht er mit ihm eine chemische Verbindung ein. Die Weinsäure verbindet sich mit dem Kraut und schlägt sich in meinem Magen als Sauerkraut nieder, der Kohl aber wird frei und steigt mir in den Kopf! Wissen Sie, meine Herren, was das heißt: Kohl im Kopfe und Sauerkraut im Magen? — Kohl im Kopfe, — Kümmel, das mußt du aus Erfahrung wissen — Kohl im Kopfe verwirrt die Gedanken und macht dummt, und Sauerkraut, wenn es nicht durch ein Schweinerippchen neutralisiert wird, ist für meinen Magen Gift. Und ist es ein Wunder, wenn einem bei einer solchen Einguartierung ganz außerordentliche Dinge passiren müssen?“

Die Gesellschaft war vollständig damit einverstanden, daß es allerdings kein Wunder sei, und nachdem sich die Heiterkeit über diesen merkwürdigen chemischen Prozeß gelegt hatte, fuhr Herr Martin fort:

„Und nun, meine Herren, denk! Euch mein Pech! Ich hatte eben meiner ersten Flasche den Garaus gemacht und die zweite entorkt, da setzt das Ungeheuer von Kellner gerade vor meine Nase eine große Platte Kohlraut mit Hammelsrippchen auf den Tisch. Kohlraut mit Hammelsrippchen, meine Leibspeise, die meine Frau mir jedesmal aufischt, wenn wir einen kleinen Stuß miteinander gehabt haben, und wenn sie mich wieder versöhnen will. Daß Adam dem Evas Apfel nicht widerstehen konnte, ist ein Beweis, daß er ein miserabler Bantoffelheld war, ob schon es damals noch keine Bantoffeln gegeben hat. Ja, wenn am Baume der Erkenntnis statt der Apfel Kohlraut mit Hammels-

rippchen gehangen wären, dann wäre Adam vollständig entschuldigt gewesen. — Und da stand die verführerische Platte vor mir und das Kohlraut und die Hammelsrippchen wetteiferten förmlich, meine Nase mit einem paradiesischen Wohlgeruch zu kitzeln. — Und — meine Freunde, da mußte ich wieder die Erfahrung machen, was der Mensch für ein schwaches Geschöpf ist. Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert — ja, das ist ein wahres Sprichwort. „Martin“, sagte ich zu mir, „du wirst doch nicht so schwach sein und dich von einer Platte Kohlraut verführen lassen? Martin, du weißt, was es für Folgen hat,“ und indem ich dieses zu mir sagte, hatte ich bereits ein Hammelsrippchen mit Kohlraut gepeist. „Pui, Martin, schäme dich, sei ein Mann, ich muß mich sonst vor dir selber schämen!“ Aber aller Zuspruch nützte nichts, Martin füllte seinen Teller zum zweitenmale, sodas ich allen Respekt vor ihm verlor. „So, jetzt geschieht dir ganz recht, wenn du heute noch ein

Malör hast, du . . . du . . .“ nein, ich mag es nicht sagen, was ich ihm für einen Ehrenitel gab, und im Zorn über solch ein unmännliches Benehmen trank ich noch einen Pfiff Extrawein und setzte eine Tasse schwarzen Kaffee drauf.“

Es war 4 Uhr, als ich mit banger Ahnung meinen Heimweg antrat. Ich war aber noch nicht weiter gekommen, als bis zum „Schwanen“, da fing's schon an. Ich that einen Knaller: Krach! Krach! daß ich erschrocken stehen blieb, und richtig, zwei Westentücher waren abgesprungen. Der chemische Prozeß hatte begonnen. Ich spürte ordentlich, wie sich das Sauerkraut in meinem Magen niederschlug und im Kopf wurde mir's bereits ganz kobligh. Da lagen sie vor meinen Füßen, zwei Perlmutterknöpfe. Was wollte ich machen? Mit halboffener Weste durch die Straßen laufen, und auch noch an einem Sonntag, wäre ein K er Bürger nicht anständig gewesen



und ohne Knöpfe zu meiner Frau nach Hause kommen — nein, es war unmöglich. So entschloß ich mich denn, in „Schwanen“ einzutreten und mir die Knöpfe wieder annähen zu lassen. Ich machte mehrere verunglückte Versuche, die Knöpfe anzufädeln, aber der Henker mag sich hüden, wenn ich in der „Karlsburg“ am Mittag geessen hätte, und zudem war ich mit der Gegenstand der Heiterkeit für einen hochachtungsvollen D Gassenjungen, der meine Turmuhren mit lautem Gelächter begleitete.

„Du, Kleiner“, sagte ich, „sei doch so gut und hebe mir die Knöpfe auf.“

„Der kleine Schamgrinste mich an und sagte, er wolle es thun, wenn ich ihm ein Zwanzigpfennigstück schenke, er habe keinen Vater und keine Mutter mehr — ich glaube, der Schlingel hat niemals welche gehabt — und habe seit acht Tagen nichts Warmes mehr gegessen. Was wollte ich machen? Die Knöpfe mußte ich haben, — ein weiches Herz für Waisen habe ich auch, und so gab ich ihm die zwanzig Pfennig. Und nun, meine Herren, geschah etwas Merkwürdiges, etwas Unglaubliches. Kaum hatte die elternlose Waise das Geldstück empfangen, so streckte sie mir die Zunge heraus und ramte hinein, als ob der Kopf ihr brenne. Meine Westentücher aber blieben im Kote liegen. Da lagen sie und das kleine Ungeheuer machte mir aus sicherer Entfernung eine Nase.

„Dieses Benehmen der kleinen undankbaren Nang ist psychologisch höchst merkwürdig, wie überhaupt die D er Gassenbuben äußerst interessante Beobachtungs sind, und die Darwin'sche Theorie über die Abstammung von den Affen bestätigen.“

Die Frau Schwanenwirtin hatte vom Fenster aus in Unglück mitangesehen und lud mich freundlich bei ihr einzutreten, sie wolle mir den kleinen Knopf gerne ausbessern. Der Hausknecht hob verdammten Knöpfe auf, wofür ich ihm ebenfalls Pfennig in die Hand drückte. — Im „Schwanen“ ist mich nicht länger auf als notwendig war, eine Knöpfe annähen zu lassen und ein Viertel zu essen, das heißt für jeden Knopf eines. Es war mir nur eine kleine Aufmerksamkeit, ein Akt der Dankbarkeit für die Freundlichkeit der Frau Schwanenwirtin. Als ich wieder auf die Straße kam, fiel in erster Blick auf die elternlose Waise, die ganz sittlich auf der Stoppel saß und ernst an einer unendlichen Cigarre zog, — wahrscheinlich um etwas Armes in den Leib zu bekommen. Ich bin sonst sehr hitziger Natur, aber sei es, daß das Knopfmachen mich so aufgereggt hatte, oder daß der mir in den Kopf gestiegene Kohl zu wirken anfang, genug, ich — ein physiologisch höchst merkwürdiger Fall — eine solche Wut, daß ich dem hoffnungsvollen Gewächs eine Maulschelle gab, die ihm die Cigarre funkenstreuend nach Osten und die Schwärze nach Westen fliegen machte. — Die Maulschelle war ein strategischer Fehler, das fühlte ich im Augenblick, sie war eine Kriegserklärung, ehe ich selbst zum Kriege gerüstet war, gerade wie es die Franzosen gemacht haben anno 70. Und richtig, kaum war der Schlag geschehen, so erhob der kleine Hund ein so schreckliches und mörderisches Geschrei, daß alle Fenster der Nachbarschaft aufgerissen wurden. „Mart“ nur,“ brüllte die elternlose Waise, „das sag‘ meinem Vater!“ und von einem Dachfenster unter schrie eine gellende Weiberstimme: „Sie er Giel, was schlägst du meinen Buben!“ Offenbar liebenswürdige Mutter des armen Waisenkindes. Ich gleich darauf stürzte sie aus der Hausthüre mit einem Besen in der Hand. Da die Vermutung in der Luft aufdämmerte, der Besen habe weniger die Bestimmung, die Straßentrassen zu reinigen, als vielmehr mit meinem Rücken Bekanntschaft zu machen, so da zugleich aus den Seitengassen ein weiteres schreckliches Waisen auf dem Kampfplatze erschien und ebenfalls ein Gebrüll erhob, ohne eigentlich zu wissen warum, so fand ich es geraten, der Übermacht zu weichen und Fersengeld zu geben.

Ich rannte der Eisenbahn zu, verfolgt von der stöhnenden und schreienden Meute, und schon fielen die ersten Geschosse neben mir nieder, da erhielt ich erwartete Hilfe von drei Dragonern, die mir den Rücken deckten. „Wollt ihr den alten Herrn in Ruhe lassen, ihr Teufelsbuben!“ schrie einer, und da ich nun beim „Badischen Hofe“ angekommen war, so oben mich meine Ketter in die Wirtsstube und ich mich in Sicherheit. Draußen krachte das Gesindel eine Zeitlang, da aber die Festung gut verproviantiert war und nicht so leicht ausgehungert werden konnte, so gab der Feind die Belagerung auf und zog ab.

Meine drei Dragoner liefen, natürlich auf meine Einladung, Essen und Trinken kommen und wurden sehr ergetzt. Jetzt aber hatte der chemische Prozess zwischen dem Kohltraut und der Weinsäure eine höchste Entwicklung erreicht, der Kohltraut lüfte mir offenbar aufs Hirn, denn ich kann mich nicht mehr noch dunkel erinnern, daß ich den Dragonern eine Karte gegeben, und mit ihnen Brüderschaft geschlossen habe. Auch das weiß ich noch, daß ich sie zur Straßenbahn führen mußte, denn die armen

Kerls hatten sich offenbar, mir zulieb, betrunken. Und nun, meine Herren, kommt ein physiologisches Rätsel, das ich nicht zu lösen vermag.

„Ich neige mich sogar zu der Ansicht, daß ich die ganze Geschichte nur geträumt habe, denn höret nur und staunet: Auf einmal wache ich auf mit einem dumpfen Druck im Kopfe, und wie ich mir die Augen reibe, wo bin ich? In meinem Bette, es ist heller Tag, die Schwarzwälderuhr schreit neunmal Ruduck, und neben dem Bette sitzt meine Frau und sagt nichts als: „Aber Martin!“

„Aber Martin!“ jubelte die ganze Gesellschaft.

„Ja, aber Martin!“ so sagte sie. — „In meinem Leben esse ich kein Kohltraut mehr!“ —

Eine Gespenstergeschichte.



In Karlsruhe geschehen sonderbare Dinge; zum Teil über, zum Teil unter der Erde. Diesmal unter der Erde.

Es war in einer schwülen Sommernacht, so zwischen 11 und 12 Uhr, da Herr Josef in seinem Bette lag und träumte. Im Traume sah er im „Krocodil“ an seinem Stammtische und hatte einen schäumenden Gumpen „Münchner“ vor sich und trank und trank, und je mehr er trank, desto größer und voller wurde der Bierkrug, und je größer und voller der Krug wurde, desto größer wurde sein Durst. Als aber der Krug so groß geworden wie ein öhmiges Fäßlein, daß er ihn nicht mehr halten konnte, hatte sein Durst sich so gesteigert, daß er's nicht mehr aushalten konnte, und — erwachte.

„Ah!“ seufzte er, und die Zunge klebte ihm am Gaumen; „ah! der verfluchte gesalzene Hering!“ Bei diesem undantbaren Bornesausbruch gegen den harmlosen Meerbewohner, der ihm — allerdings etwas unzeitig — zu einem so schönen, neuen Durst verholzen hatte, tappte er instinktmäßig mit der Hand nach der Wasserflasche auf dem Nachttischchen, als ob auf diesem nützlichen Möbel jemals eine Wasserflasche gestanden wäre. Er that es auch nur pro forma, um sein Gewissen zu beruhigen.

„So muß ich halt wieder einmal in den Keller,“ murmelte er, schlüpfte ganz vorsichtig und leise in den Schlafrock, nahm die Pantoffeln in die Hand, machte einen großen Umweg um die Bettlade seiner Frau und duffelte zur Thüre hinaus.

In der Küche nahm er den Kellerchlüssel vom Nagel, ein Glas aus dem Fensterle, zog die Pantoffeln an und schlurpte die Treppe hinunter, dem Keller zu.

Er mußte diese nächtliche Promenade schon zum öftern gemacht haben, denn er verfolgte seinen Weg mit der Sicherheit eines Nachtwandlers, und bald war er wohlbehalten an dem Hahnen eines zweiöhmigen Fäßleins zweiundachtziger angelangt.

„Ah!“ seufzte er behaglich, nachdem er das erste Glas getrunken hatte „ah! famos! Ist doch eigentlich ein braves Tier, so ein gesalzener Hering! Jetzt noch ein Glas auf das Wohl meiner Alten in ihrem